

Katholische Morgenfeier zum Caritas-Sonntag, 4. März 2012

Bischof Dr. Konrad Zdarsa, Augsburg

Die Sache Jesu braucht Begeisterte (Mk 9, 2 – 10)

Liebe Hörerinnen und Hörer, Sie haben vielleicht schon einmal die Karikatur in einer Zeitung gesehen: Ein Mann geht mit seiner Frau zum Optiker und holt sich seine Brille ab. Zuvor sah er alles verschwommen, auch seine Frau. Doch mit der Brille sieht er auf einmal alles in ungeahnter Schärfe, auch seine Frau. In der Karikatur gibt er die Brille dem Optiker zurück, weil ihm seine Frau unscharf besser gefiel.

Wenn Sie jetzt in sich gehen, gestehen Sie sich vielleicht ein, dass so mancher von Ihnen jetzt zumindest geschmunzelt hat. Vielleicht können Brillenträger, zu denen ich ja auch gehöre, diese Karikatur besser verstehen. Aber wir zeichnen uns im Unterschied zu diesem Mann in der Karikatur dadurch aus, dass wir es nämlich aus eigener Erfahrung wissen, dass es besser ist, scharf sehen zu können. Können wir das nicht, fühlt man sich etwas unsicher und je länger der Zustand anhält auch unwohl. Deshalb wollen wir ja auch scharf sehen. Wir wollen genau wissen, was vor unseren Augen „so abgeht“, wie es die Jugend heute formuliert.

Ja, wir alle wollen wissen, was sich so um uns herum abspielt. Wir schauen im Fernsehen Nachrichten, lesen Zeitungen oder Bücher, durchstöbern das Internet oder bewegen uns in Facebook, wir treffen uns mit Freunden und tauschen die jüngsten Informationen aus. Wir wollen am Ball der Zeit sein, am Ball des Hier und Jetzt, auch um einfach mitreden zu können. Und wir machen uns viele Gedanken, warum etwas falsch läuft oder wie etwas besser gemacht werden könnte.

„Toll, wenn dem so ist“, mag so mancher sagen. Dieser Eifer, wissen zu wollen, „was um einen herum so abgeht“, ist prinzipiell nicht schlecht. Doch reicht das? Wer von Ihnen einen Menschen liebt, seine Partnerin oder seinen Partner, den Ehepartner oder seine Kinder, der weiß, dass man mit aller Zeitungslektüre, allem Durchstöbern des Internets oder von Facebook, eines nie erreichen kann: nämlich den geliebten Menschen in seinem Kern, seinem Herzen zu erkennen.

Dazu braucht man mehr als ein scharfes Auge, mehr als alle Informationen dieser Welt. Der Blick in das Herz des Menschen, in sein Wesen erschließt sich nicht mit einer Brille, nicht mit allen Informationen dieser Welt.

So erging es wohl auch Petrus, Jakobus und Johannes, den Jüngern Jesu, die er mit auf den Berg nahm, wie es im heutigen Evangelium heißt. Jesus hatte sie schon viel gelehrt und vor ihren Augen Wundertaten vollbracht. Petrus hat sich schon zu Jesus als dem Gesandten, dem Messias Gottes bekannt. Jesus hat also – zumindest nach unseren menschlichen Maßstäben – alles getan, um seinen Jüngern und den Menschen damals, denen er begegnet war, verständlich zu machen, was er alles kann, wer er ist, welche Autorität er ausstrahlt.

Seien wir doch einmal ehrlich! Wären wir nicht schon alle glücklich, wenn sich Gott nur einmal in unserem Leben so deutlich mit aller seiner Macht und Wunderkraft gezeigt hätte, wie es Jesus zum Beispiel bei den Krankenheilungen in Gennesaret tat, worüber der Evangelist Markus drei Kapitel zuvor berichtete.

Petrus hat sich also schon zuvor zu Jesus als dem Messias bekannt. Er war zutiefst von diesem Menschen Jesus begeistert. Doch dann passiert etwas, was alle Erlebnisse und alles Gehörte noch einmal übertrumpft. Jesus nimmt Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen hohen Berg, wie es im Evangelium heißt. Das Bild des Berges lässt uns schon aufhorchen. Es ist das Bild der Bibel schon im Alten Testament für einen Ort der Begegnung mit Gott.

Auf diesem hohen Berg ereignet sich die „Verklärung Jesu“. „Er wurde vor ihren Augen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.“ Auch Elija und Mose erschienen vor den Augen der Jünger, wie uns der Evangelist erzählt.

Und was war mit den Jüngern? Sie waren „vor Furcht ganz benommen“. Diese Jünger waren schon lange Zeit mit Jesus unterwegs. Sie meinten, ihn zu kennen. Doch sie spüren in diesem Moment der Verklärung nichts anderes als Furcht. Sie haben noch immer nicht ganz verstanden, was da passiert. Markus baut hier einen schönen Spannungsbogen auf. Denn nun folgt der nächste Schritt: „Aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.“ Und auf einmal war alles weg, und sie sahen „niemanden mehr bei sich außer Jesus“.

Was ist dort also geschehen, was ist mit Petrus, Jakobus und Johannes passiert? Das Erlebnis dort auf dem hohen Berg hat ihnen offenbart, dass Jesus mehr ist als geistreicher und weiser Redner, mehr als ein Wundertäter. Sie sind dort oben auf dem Berg in Jesus Gott begegnet. Jesus hat ihnen also zu Verstehen gegeben, wer er wirklich ist. Bei Petrus, Jakobus und Johannes wandelte sich die fromme Begeisterung zum tiefen Glauben an den Gottessohn Jesus. Sie erkennen also auf einmal das wahre Wesen Jesu. Er ist nicht nur der Menschenfreund, er ist auch Gott. Und er ist als Gott auch der wahre Menschenfreund.

Beides ist nicht voneinander zu trennen. Denn auch nach der Verklärung heilt und lehrt Jesus die Menschen. Er geht seinen Weg weiter, ohne dabei irgendeinen Abstrich von seiner Botschaft zu machen, dass Gott die Liebe ist. Die Evangelisten erzählen uns davon, dass Jesus niemanden scheut und zu allen Menschen geht – ohne Unterschied.

Die Caritas in Bayern begeht heute ihren Caritas-Sonntag. In den Gottesdiensten wird für die segensreiche Arbeit der Caritas gesammelt. Viele Frauen und Männer gehen in den nächsten Tagen durch die Straßen von Haus zu Haus und bitten um Spenden für unseren katholischen Wohlfahrtsverband.

Was hat nun das Evangelium über die Verklärung Christi mit der Caritas zu tun, mögen sich manche von Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, fragen. Ich sehe da sehr viele Bezüge zwischen der Caritas und allen ihren ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Die drei Jünger, die Jesus mit auf den hohen Berg nahm, haben sich zunächst auf diesen Jesus eingelassen, waren neugierig und wollten mehr von ihm wissen. Deshalb sind auch auf den Berg mitgegangen. Dort mussten sie erleben, wie ihr begrenztes Bild von Jesus von Gott korrigiert bzw. gewandelt wurde. So durften sie dort den wahren Jesus erkennen. Und - das ist für mich ein wunderbarer Abfall des Spannungsbogens des Evangeliums, weil es die Erzählung der Verklärung Jesu wieder auf die Ebene der menschlichen Erlebniswelt zurückholt - sie sind nicht auf dem hohen Berg geblieben, sondern sind mit Jesus wieder zu den Menschen hinunter gegangen und sind ihm weiterhin gefolgt.

Jeder von uns muss sich also auf sein eigenes Abenteuer der Verklärung Jesu einlassen, in dem er für sich erkennt, wer Jesus für ihn wirklich ist. Und wer sich auf dieses Abenteuer einlässt, der weiß sehr schnell, dass er dieses Abenteuer niemals erleben wird, wenn er sich nicht auf die Menschen einlässt, so wie sie nun einmal in ihrer unendlichen Verschiedenheit sind. Wir können Jesus nicht erkennen, wenn wir uns nicht auch auf den Weg machen, den Menschen heute in allen seinen Lebenssituationen aufzusuchen, sich auf dem Weg zu seinem Lebensberg zu machen. Dort, in der unmittelbaren Begegnung von Mensch zu Mensch, wandeln sich unsere Ansichten und Meinungen, unsere Haltungen zum Mitmenschen. Das geschieht, weil in dieser unmittelbaren Begegnung unser eigener Blick vom anderen Menschen gewandelt und korrigiert wird. Wo das geschieht, wandelt sich in kleinen Schritten die Welt zum Guten.

Die Caritas ist mehr als die Wohlfahrtsorganisation unserer Kirche. Caritas ist eine Bewegung, die sich auf die Botschaft Jesu eingelassen hat. Indem die Caritas sich den Menschen in Not zuwendet, wird ihre Arbeit zur gelebten Tat für die Sache Jesu. Wer sich für die Caritas einsetzt, hält die Nächstenliebe zwischen den Menschen lebendig. Wer sich für die Caritas einsetzt, hält deshalb auch unsere Sendung als Kirche lebendig, über alle Brücken hinweg von Mensch zu Mensch.

Wir können also unsere Kirche nicht ohne die Caritas denken. Wir können aber auch die Caritas nicht ohne unsere Kirche denken. Wir Christen müssen uns immer wieder auf den Weg machen, Jesus als den zu erkennen, der er ist, nämlich Gottes Sohn, der die Liebe und die Wahrheit ist. Und wir müssen aus dieser Erkenntnis heraus, uns immer wieder neu auf den Weg zum Menschen machen. Freilich, wenn wir bei diesem unserem Weg zu den Menschen ernst genommen werden wollen, müssen wir sehr gute Arbeit leisten. Das setzt viel voraus: wir brauchen sehr gut ausgebildete Frauen und Männer, die nicht nur alles für ihren Beruf und ihren Aufgabenbereich wissen müssen, sondern auch eine sehr gute Herzensbildung haben müssen. Aus Begegnungen weiß ich, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas mehr tun, als fachlich von ihnen erwartet wird. Menschen, die die Hilfe der Caritas suchten und erfuhren, erzählen immer wieder, dass sie bei der Caritas spüren durften, dass sie als Menschen angenommen werden und in ihrer oftmals großen Not menschliche Wertschätzung erfuhren.

„Die Sache Jesu braucht Begeisterte“, heißt es in einem Lied. Kann man denn sich nicht für die Sache Jesu heute begeistern, wenn man erfährt, dass unsere Kirche mit der Caritas die Sache Jesu, die Liebe unseres Gottes zu den Menschen so überzeugend vorlebt?

Im Bistum Augsburg hat sich die Caritas ein gutes Motto für ihre Arbeit ausgewählt: „Mensch sein für Menschen.“ Ein treffendes, ein gutes Wort. Wenn man bedenkt, dass allein in unserem Bistum Augsburg über 300.000 Menschen im Jahr Hilfe, Pflege, Beratung und Begleitung durch die Caritas erfahren, in der großen Caritas-Familie mit allen ihren Mitgliedseinrichtungen und Fachverbänden über 18.000 Menschen arbeiten, dann entfaltet dieses Motto „Mensch sein für Menschen“ eine große und weit reichende Bedeutung. Es geschieht also sehr viel Gutes durch unsere Kirche mit ihrer Caritas.

Das sage ich nicht nur, weil wir als Kirche bestrebt sind, ein besseres Image zu gewinnen. Nein, ich will Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, zu einem weiteren, größeren Blick auf unsere Kirche einladen.

Die Caritas-Frühjahrssammlung dient ganz unbestritten dazu, Spenden zu sammeln. Sie wie ich, wir alle wissen nur zu gut, dass soziale Arbeit Geld kostet. Es reicht nämlich nicht immer aus, ein gutes Wort zu sprechen und für jemanden zu beten. Christsein bewahrheitet sich auch in der Art, wie die soziale Arbeit geleistet wird, nämlich professionell nach den höchsten Qualitätsstandards der Medizin, der Pflege, der Pädagogik und der Psychologie. Und diese höchsten Standards erweisen sich nur dann als menschlich, wenn sie den ganzen Menschen, in seiner Würde und seiner Bestimmung, die Gott für ihn vorgesehen hat, in den Blick nimmt. Die Caritas verbindet beides: Höchste Qualitätsstandards mit der Sendung, in jedem Menschen ein geliebtes Kind Gottes zu erkennen. Die Caritas braucht nicht nur ihre Unterstützung, sie verdient sie auch. Deshalb wirbt sie während der Caritas-Frühjahrssammlung mit großem Recht um Spenden, um Ihre Unterstützung.

Die Caritas-Frühjahrssammlung will die Menschen in unserem Land ansprechen. Im Bistum Augsburg, dessen Bischof ich bin, hat sich die Caritas für das Sammlungsmotto „Auf Gutes bedacht! Von Mensch zu Mensch.“ entschieden. Dieses Motto will uns an unseren Grundauftrag gegenüber allen Menschen

erinnern, weil alle Menschen Gottes geliebte Kinder sind – ob arm oder reich, krank oder gesund, jung oder alt.

Wer danach handelt, lebt und arbeitet für eine menschliche Gesellschaft und setzt sich dafür ein, dass sich unsere Kirche heute immer wieder neu verwirklicht und erneuert.

Liebe Hörerinnen und Hörer, Sie wissen, dass nicht immer alles im Leben rund läuft. Wir hören allzu häufig von Unrecht, Gewalt, Krieg, Armut, schweren Schicksalen und Katastrophen in unserer Welt. Die Not ist aber nicht nur in der Ferne zu finden. Sie ist auch bei uns zuhause. Eine Scheidung, ein Unfall, eine schlimme Erkrankung, Arbeitslosigkeit – all das sind Ereignisse, die jeden von uns aus der Bahn werfen und auch in Armut stürzen können. Menschen, die davon betroffen sind, geht es nicht gut. Ihnen fehlt es nicht nur an Geld. Verfestigt sich die Armut, wandelt sich anfängliche Zuversicht in Hoffnungs- und Mutlosigkeit, Einsamkeit und Traurigkeit. Wo es an Einkommen, Bildung und Perspektiven mangelt, ist Krankheit ein häufiger Begleiter.

Neue Hoffnung und Zuversicht können wir wecken, wenn die Menschen erleben, dass Menschen um sie herum sind, die an sie denken, für sie beten, ihnen helfen, sie besuchen, begleiten, ihnen Beistand schenken oder sie fachlich gut beraten. Wenn also eine Sammlerin oder ein Sammler an Ihrer Tür klingelt oder gar ein Spendenbrief in Ihrem Briefkasten liegt, weil sich immer weniger Menschen bereit finden, sammeln zu gehen, dann versperren Sie bitte nicht die Tür oder werfen auch bitte nicht den Spendenbrief weg. Sie werden nämlich eingeladen, mitzubauen an unserer Gesellschaft, ein Zeichen für Menschen in Not zu setzen und sich auf den Weg von Mensch zu Mensch zu machen.

Wenn dies geschieht, dann setzt sich die Erkenntnis, die Petrus, Jakobus und Johannes bei der Verklärung Christi auf dem Berg gewonnen haben, auch heute noch fort: Wer den Menschen erkennen will, muss danach streben, Jesus zu erkennen, und wer Gott erkennen will, muss danach streben, den Menschen zu erkennen. Setzen Sie sich also eine geistige Brille für das Leben auf, damit Sie scharf sehen können. Und legen Sie sie nicht wieder ab, wie der Mann in der

anfangs erwähnten Karikatur. Denn dann werden Sie niemals den Menschen, dem Sie begegnen, wahrhaft erkennen können.

Gern möchte ich mit Ihnen zusammen all unsere Anliegen, Sorgen und Nöte in dem Gebet zusammenfassen, das uns Jesus selber zu beten gelehrt hat:

Vater unser...

An diesem Sonntag gilt mein besonderer Segen allen Sammlerinnen und Sammlern der Caritas in ganz Bayern. Im Namen meiner bischöflichen und auch aller priesterlichen Mitbrüder danke ich Ihnen für Ihre gute Tat im Sinne Jesu. Und alle Menschen in diesem Land möchte ich einladen, mitzubauen an einem menschlichen Antlitz unserer Gesellschaft. Dazu segne und ermutige Sie der dreieinige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Musik aus:

CD „Zusammen wachsen“, Kathi Stimmer-Salzedo 2009